Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 8 (1865)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 30.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 29. Juli. 1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Zucht als Erziehungsmittel.

V.

Nachdem wir die Zucht im Allgemeinen besprochen, wenden wir uns zur Erörterung ihrer Mittel im Besondern. Bei der Ableitung der Mittel lernten wir als solche kennen: 1) das Beispiel, 2) das Wort, 3) die Strafe, 4) die Belohnung, 5) die Schranken, 6) die Anlässe.

1) Das Beispiel.

Daß die Erziehung im Beispiel eine ihrer bedeutendsten Mächte besitze, wurde schon sehr frühe erkannt. Es wird von der persischen Erziehung berichtet, die Knaben seien besonders dadurch zur Mäßigkeit angetrieben worden, daß sie sahen, wie die Alten den ganzen Tag über mäßig lebten. Bei den Spartanern diente das Beispiel bereits auch als Abschreckungsmittel, und es zeugt von großem, pädagogischem Takt, daß der spartanischen Jugend, welche in den freien Bürgern stets ein Vorbild der Selbstbeherrschung fand, das Laster der Trunkenheit an den ohnehin verachteten Heloten gezeigt wurde. Bei den praktischen Römern stand das Beispiel in hohem Ansehen. Es galt als Grundsatz, vor einem Kinde weder etwas Unrechtes zu reden, noch zu thun. Ja der Vater nahm, wenn er außer dem Hause speiste, den Sohn oft mit, um durch dessen Gegenwart an ein mäßiges und bescheidenes Verhalten erinnert zu werden. Unter den christlichen Pädagogen hat Luther die Macht des Beispiels mit besonderer Kraft hervorgehoben. Ueber das böse Beispiel sagt er: „Man sündigt schwerlich, wenn man solche schandbare Worte redet vor jungen, unschuldigen Knaben und Mägdlein. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrene Alter wird gar leichtlich mit solchen Reden beflecket; und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte, gleich als wenn ein Fleck kömmt in ein reines Tuch, der setzet sich viel vester drinn, denn so er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre... Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehöret hat? Der Saame ist ausgestreut und wurzelt in seinem Herzen auch wider des Kindes Willen. Darnach wächset er in seltsamen und wunderbarlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf, und kann ihrer doch nicht los werden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen Nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist, denn der Leib."

Die Macht des Beispiels beruht auf der Kräftigkeit jener Triebe, durch welche das Kind nicht hinter Andere zurückstehen, es ihnen vielmehr gleichthun und selbst Etwas Rechtes werden will. Je stärker das Selbstbewußtsein hervortritt und zu allseitiger sich überhaupt die geistigen Kräfte entfalten, desto mächtiger sind auch der Nachahmungs- und der Ehrtrieb. Wie die Pflanze nach oben strebt, so rankt auch der jugendliche Geist sich an dem empor, was höher ist, oder ihm wenigstens als höher erscheint. Darum übt das Beispiel seine Macht über das Kind auch dann schon aus, wenn dieses noch nicht unterscheiden kann zwischen Hohem und Niederm, Edelm und Gemeinem, Gutem und Bösem. Indem das Kind es Andern gleich zu thun sucht, strebt es stets nach einer Steigerung seines Selbstgefühls. Es will seine Thätigkeit reicher gestalten und mehr werden, als es bereits ist. Es kommt darum Alles darauf an, daß dem Kind in seiner ganzen Umgebung das Rechte und Nachahmungswürdige entgegentrete; sonst entsteht eine falsche Werthschätzung und eine verkehrte Richtung des Willens. Auch wenn der Knabe die Rohheiten und losen Streiche Anderer nachahmt, thut er es nicht in wirklich böser Absicht, sondern weil er in diesen Andern eine Kraft gewahrt, die ihm noch fehlt, und durch die sie sich über ihn erheben. Für den Zögling selbst, d. h. in seinen eigenen Augen giebt es Anfangs weder gute noch böse Beispiele. Was ihm in irgend einer Weise imponirt, wird nachgeahmt; alles Andere läßt ihn gleichgültig. Jene Unterscheidung ist zunächst nur im Erzieher vorhanden, wird aber in demselben Maße Eigenthum des Zöglings, als sich sein sittliches Urtheil ausbildet. Die Erziehung hat deßwegen im Beispiel vorzugsweise positiv, nur unter bestimmten Voraussetzungen und auch dann nur selten negativ einzuwirken. Wo das letztere geschieht, muß mit pädagogischem Takt dafür gesorgt werden, daß das sittliche Urtheil nicht bestochen wird. Es giebt allerdings auch Fälle, daß sittlich kräftige Naturen durch das böse Beispiel selbst der nächsten Angehörigen nicht verdorben wurden. Solche Fälle gehören indessen zur Ausnahme von der Regel und setzen voraus, daß die Unsittlichkeit unverhüllt und darum in wirklich abschreckender Weise hervorgetreten sei.

Von der Familie muß darum in erster Linie verlangt werden, daß sie das Kind unausgesetzt mit guten Beispielen umgebe; sie ist die sittliche Atmosphäre, in welcher das Kind gesunde oder kranke Luft einathmet; sie muß den Grund legen zur rechten Werthschätzung aller Handlungen und dadurch die Kraft entfalten, welche dem bösen Beispiel zu widerstehen vermag. Je ununterbrochener sich die gute Sitte im Leben aller Familienglieder ausspricht, desto tiefer dringt sie in die Kindesseele ein. Worüber und wie die Eltern sprechen, was sie thun und lassen, ist für die kindliche Thätigkeit von Bedeutung; aber noch mächtiger wird es vom Beispiel der Geschwister und seiner übrigen Spielgenossen ergriffen und fortgezogen; haben auch die Kindergemeinschaften ihren hohen pädagogischen Werth, so daß keine vernünftige Erziehung ihrer

entbehren kann, so müssen die Eltern doch in der Wahl der Spielgenossen behutsam sein und bedenken, daß hier vor Allem aus das Sprichwort gilt: Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Was das Haus versäumt oder gefehlt, kann die Schule nie mehr völlig gut machen, obschon auch in ihr das Beispiel ein mächtiger Hebel ist. Die strengsten Forderungen stelle der Lehrer an sich selbst. In Allem, was er von den Schülern verlangt: Regelmäßigkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Anstand in körperlicher Haltung, in Wort und That, Selbstbeherrschung, völlige Hingabe an den Gegenstand des Unterrichts, in der gewissenhaften, freudigen Erfüllung jeder Pflicht, sei er den Schülern Muster oder Vorbild. Er vergesse nie, daß sein Ansehen, seine pädagogische Autorität nicht von dem abhängt, was er lehrt, sondern von dem, was er thut und ist. Der Lehrer wird seinen Schülern nicht nur zum Beispiel in dem, was er ihnen zur Anschauung und Nacheiferung bewußt vorlebt, sondern in Allem, was der Schüler an ihm beobachtet. Diese Beobachtung ist aber meist eine genauere und feinere, als vorausgesetzt wird. Wie wenige Lehrer an niedern und höhern Schulen giebt es, an denen die Schüler nicht einzelne Sonderbarkeiten entdeckt hätten! Der Lehrer sollte darum nicht bloß in dem, was er um der Schüler willen spricht und thut, sondern in seinem ganzen Leben ein musterhaftes Beispiel sein; zum allermindesten aber muß von ihm verlangt werden, daß er nach keiner Seite hin ein böses Beispiel gebe. Fast ebenso wichtig ist das Beispiel reiferer Schüler. Neu eintretende Klassen schließen sich im Guten wie im Bösen leicht und gern an ältere an. Hat der Lehrer nur einmal den rechten Geist in seine Schule gepflanzt, so wird es ihm in der Folge ungleich leichter sein, ihn auch fortzupflanzen. Umgekehrt vererben sich üble Gewohnheiten in der Regel auch auf die nachfolgenden Klassen, so daß der Lehrer schon damit vollauf zu thun hat, ihre Zahl nicht anwachsen zu lassen. Der rechte Lehrer muß darum mehr als Lehrer, er muß Meister der Schule, muß Erzieher sein.

Shakspeare.

IV.

Romeo und Julie.

Motto: Ja, er beschreitet, Freund, die enge Welt
wie ein Colossus, und wir kleinen
Leute, wir wandeln unter seinen
Riesenbeinen und schau'n umher nach
einem schnöden Grab.
Aus S. „Julius Cäsar."

S. wird mit seinen eigenen Worten am besten kommentirt und was er oben Cassius von Cäsar sagen läßt, findet volle Anwendung auf ihn selbst, wenn Pygmäen sich ihm nahn. Mit heutigem Abschnitte sollen wir eintreten in jene Orte „wo seine Seele wohnt," nämlich in seine Stücke oder wenigstens in einen Theil derselben. Das Eine ist zwar so schwierig als das Andere — aus dem Theil das Ganze zu finden, wie das Ganze zu theilen, daß Einheit in der Mannigfaltigkeit erscheint und das Hauptthema stets klar und fest vor Augen schwebt. Welches ist dann aber dieses Hauptthema, das sich durch alle seine Stücke zieht und immer dasselbe bleibt, wenn auch in tausend und tausend Variationen? — Es ist der Mensch im Verhältniß zu Himmel und Erde, der Mensch und sein Herz, das fortwährend an der Tonleiter der Gefühle hinauf und herunter zittert, der Mensch und sein Charakter, wie er Produkt und Faktor dieses Lebens ist. — Da nun aber ein Eingehen in sämmtliche Dramen S. die vorliegende Arbeit gegen ihren Zweck zu weit ausspinnen würde, so will ich, der Klassifikation in Abthl. III folgend, jeder der vier Gruppen ein Stück entheben und zwar:

Erste Gruppe: Romeo und Julie.
Zweite „ Hamlet, Prinz von Dänemark.
Dritte „ Die lustigen Weiber von Windsor.
Vierte „ König Richard III.

Romeo und Julie,

Trauerspiel in 5 Akten.

Faßte man einzig den Corpus dieses Drama in's Auge, so wäre es nach Heine:

„Eine alte Geschichte, die wird doch immer neu
Und wem sie just passieret

Dem bricht das Herz entzwei," und akurat so ging es den beiden Liebenden, Angehörige vornehmer, feindlicher Geschlechter Verona's, die sich aber, wie's die Liebe just zu thun pflegt, um diese Feindschaft weit weniger kümmerten, als ihre Angehörigen und Parteigänger; daher Straßenkämpfe, gezückte Degen und Dolche, Blut, Wunden, Tod, Verbannung, und theils gleich drauf, theils während dem die lieblichsten Szenen, Humors und Schönheit, italienischer Duft und attisches Salz wechseln, so daß man bald weinen, bald lachen möchte. Romeos Freund, Mercutio, stirbt unter Witzen, die er über seine eigenen Wunden macht, „die nicht so breit seien, als ein Tennthor und nicht so tief, wie ein Brunnen, und prophezeit, daß sie Morgen an ihm einen stillen Mann haben werden." Romeo selbst, verfolgt wie ein gehetztes Wild, schwingt sich kühn auf den Balkon seiner Geliebten, und beide können sich nicht trennen, bis endlich ersterer seinen holden Irrthum berichtigt mit den Worten: It is the lark and not the nightingale (es ist die Lerche und nicht die Nachtigall!) Ein bereitwilliger Pater hilft den beiden Liebenden über alle irdischen Steine des Anstoßes hinweg und nach ertheilter Absolution gebraucht er die List, die durch einen Opiumtrank scheintodt gemachte Julie in einer Gruft beizusetzen, um sie der feindlichen Familie zu entreißen und Romeo zu geben. Dieser aber, verbannt und hörend von seiner Geliebten Tod, bricht den Bann, eilt ohne Rücksicht auf angedrohte Leibesstrafe in die Heimat, findet Julien, glaubt sie todt und nimmt Gift, indeß die schöne Todte etwas zu spät aus ihrer Betäubung erwacht, um zu singen: „Ach nur zum Scheine lag ich im Grabe!" Romeo im Tode findend, küßt sie ihn und mit seinem Dolche öffnet sie ihre Adern. So schloß eine Gruft die Liebenden und ihr Verhängniß ein; zu spät beklagen die Ueberlebenden die traurigen Familienzwiste, deren Opfer Romeo und Julie geworden. —

Aus diesem fast naiv einfachen Stoffe hat nun S. eines der reizendsten, blühendsten, farben- und tonvollsten Gebilde geschaffen, indem er schon die Atmosphäre des Südens vortrefflich nachzuahmen verstand und zwar mußte seine Schöpfung von um so größerer Wirkung sein, als Sprache und Situation voll inniger Wahrheit und Naturtreue sind, das Ganze ein „hohes Lied" der Liebe. In der berühmten Balconszene, da Romeo Abschied nimmt, athmet der Leser den Duft der Granatblüthen und der Oleander, fühlt sich umweht von tausend süßen Lüften, die befruchtend in die träumerisch stille Nacht mit ihrem blassen Lichte hinaufsteigen und sich vermischen mit dem Odem zweier Menschenblumen, die eines unendlich tiefen, aber auch unendlich kurzen Glückes rein und voll genießen, jedes die eigene Gefahr, ja das eigene Ich vergessend. Der Zauber, der über dieser Scene schwebt,

der milde Himmel, die weichen Laute — all' das ist nur in Italien möglich und einzig ein Genius wie S. kann sich in die Geheimnisse jeder Zone vertiefen, um sie klaren Perlen gleich an's Tageslicht zu bringen. Sehen wir aber auf den Grund, so wollte S. einerseits mit seinem Romeo und Julie die sinnliche Liebe in ihrer Reinheit, ihrer Macht und ihrer großen Vergänglichkeit darstellen, andrerseits aber auch die Wahrheit anschaulich machen, daß dieselbe Macht die Charaktere schwächt und zum energischen Kampf gegen die Welt untauglich macht, selbst wenn diese Liebe nie vom Pesthauch des Gemeinen, des Rohen, berührt wurde; mit jeder fliehenden Minute nimmt ihre Kraft ab, während die vernünftig sittliche im Kampfe sich stählt. Deßhalb müssen auch Romeo und Julie nach kurzem Glücke untergehen und die ewige Gerechtigkeit erfüllt sich auch hier.

So betrachtet und anders kann man's von Vernunft und Wissenschaft wegen nicht, wo ist nun das Entnervende, das Unsittliche oder das Ueberschwengliche in S. Liebesdrama?! — Ich lasse, um nur in etwas die Sprache zu veranschaulichen, einen Auszug aus dem 3ten Act, 2te Szene folgen, wo Julia ihren Romeo erwartet:

Komm, Nacht! Komm, Romeo! Du Tag in Nacht!
Denn weißer wirst du schimmern auf den Flügeln
Der Nacht, als Schnee auf eines Raben Rücken. —
Komm, holde Nacht! Komm, schwarzgeäugte Nacht,
Gieb meinen Romeo mir: und sollt' ich sterben,
Nimm ihn und theil' ihn dann in kleine Sterne,
Er wird des Himmels Antlitz so verklären
Daß alle Welt sich in die Nacht verliebt
Und sich nicht mehr am Sonnenstrahl entzückt.

Und Romeo, bei seinem Abschied, den einen Fuß schon auf der Zinne des Altans, mit dem Arm Julien umfassend, auf ihr Flüstern: „Willst du schon gehn? Es war die Nachtigall und nicht die Lerche" entgegnet ihr: „Die Lerche war's, des jungen Tages Bote, nicht Philomele: sieh' die neidschen Streifen, die in dem Osten das Gewölk durchglühn! Die nächtigen Kerzen löschen und der Tag erklimmt mit leisem Schritt die Nebelberge....." Es ist wohl kaum nöthig, auf die prachtvollen Redefiguren aufmerksam zu machen, die in diesen wenigen Versen wie Brillanten glänzen, und ich schließe die Betrachtung dieses Stückes mit einer historischen Notiz, da wir es mit geschichtlichen und nicht mit fingirten Personen zu thun haben.

Was ist aus Romeo und Julie oder vielmehr aus ihren Ueberresten geworden; sind keine Denkmäler vorhanden? Auf diese Frage folgende Antwort: In einer düstern Seitenstraße der alten Stadt Verona, in einem verfallenen, der Gemeinheit und den Fuhrknechten angehörigen Wirthshause war ehemals der Wohnsitz der mächtigen Capelletti, und ihr Palast umfaßt das ganze saubere Quartier; über der Eingangsthüre ist das Wappen der Familie noch heute eingegraben. Hier lebte einst Julia. In einem Winkel des Hofes entdeckte man ein verfallenes Grab. Es ist das von Romeo und Julie, zu dem jährlich Tausende von Neugierigen wallfahrten, und das unter dem Korporalstock Oestreichs seufzende Verona hat es einzig diesem Grabmal zu verdanken, daß es noch von Reisenden besucht wird. —

Begreiflich wurde dieses köstliche, dramatische Stück auch in „die höhere Sprache der Musik" übersetzt, und wir haben deßhalb eine Oper gleichen Namens, die aber nur ein Abklatsch der großen Shakspearschen Schöpfung ist.

England's Volksschulwesen.

III.

Man erfährt durch den Bericht im Weitern, daß in der Regel die Schulen in den Ackerbaudistrikten am schlimmsten daran sind, weil die adeligen Grundherrn nichts für sie thun. „Da ist ein Herzog, der das gesammte Land eines Pfarrsprengels mit einem Rentenertrag von mehr als 2500 Pf. Sterling im Besitz hat und nicht einen Schilling für die Schule zahlt. Der Besitzer einer Bodenrente von 1800 Pf. Sterling steuert jährlich 3 Pf. Sterling für die Schule und läßt sich dagegen für den Raum, in welchem sie gehalten wird, 3 ½ Pf. Sterling Jahresmiethe zahlen. In Herefordshire hat ein großer Pfarrbezirk, dessen vortrefflicher Boden mindestens 12,000 Pf. Sterling des Jahres tragen muß, drei Eigenthümer, sie haben zusammen 18 Pf. Sterling für die Schule gezeichnet." Solcher Beispiele wird noch eine ganze Reihe aufgezählt. Günstiger ist das Verhalten der großen Fabrikanten gegen die Schule. Viele derselben sind zu der Erkenntniß gelangt: Förderung der Schule liege in ihrem eigenen Interesse, da der geschulte Mann sich gesitteter, williger erweist und zuverläßiger in der Arbeit. Auch die Eigenthümer von Kohlenwerken haben in neuerer Zeit ihre Ansichten geändert. „Früher (sagt ein Berichterstatter) war es allgemeine Meinung, das einzige Mittel, den Arbeiter an die Grube zu binden, sei, ihn in Unwissenheit zu erhalten. Jetzt wird zugegeben, daß der geschulte Mann leichter zu behandeln ist, und am wenigsten zugänglich für Aufwiegler. Wenn ein Strike ausbricht oder droht, sind es jedesmal die geschulten Arbeiter, welche als Vermittler auftreten und eine Ausgleichung zu Wege bringen. Aus diesem Grunde liegt den meisten Grubenbesitzern daran, daß die geistigen Kräfte der Kinder durch Unterricht entwickelt werden. Man ist zu der Ueberzeugung gekommen, Bildung der Arbeiter sei nothwendig als Mittel der Sicherheit für die Eigenthümer."

Das Verhalten der Eltern zur Schulfrage in den Arbeiterkreisen ist im Allgemeinen kein ungünstiges; nur steht, wie alle Berichte sagen, die Würdigung der Schule genau im Verhältniß mit der geistigen und sittlichen Bildung der Eltern. Von bewußter Mißachtung der Schule sprechen nur wenige Beispiele. Den meisten Eindruck auf die Eltern machen gute Beispiele von Nachbarn und gute Schulen, die bald als wirksam erkannt werden. Wo dagegen eine ganze Bevölkerung von rauher, aber gut lohnender Arbeit lebt und in gemeinsamer Unwissenheit bloß leibliche Genüsse kennt, ohne Beispiele vor sich zu haben, daß es auch anders sein könnte, da ist von Werthschätzung der Bildung nichts zu spüren. So verhält es sich in dem Eisen- und Kohlenbezirk von Süd-Staffordshire (dem „schwarzen Land"), von welchem ein Berichterstatter eine sehr anziehende Schilderung entwirft. Gerade dieser rohe Bezirk aber war es, in welchem im Sommer vorigen Jahres der große Strike ausbrach, der erst gegen Ende des Jahres seine Beilegung gefunden hat.

Eine starke Versuchung für die Eltern liegt in der überall vorhandenen Gelegenheit zum Erwerbe durch Kinder. Die weitgetriebene Arbeitstheilung und die Verbreitung der Maschinen hat dahin geführt, daß in Fabriken aller Art ein Theil des Personals aus Kindern besteht, und da für Erwachsene die Löhne in England kaum höher sind als in Deutschland, sieht sich eine Arbeiterfamilie auf Vermehrung ihres Einkommens durch Kinderverdienst angewiesen. Deßhalb bleibt ein Kind selten länger als bis zum elften Jahr in der Schule. Damit das Lernen neben der Arbeit fortgesetzt werden könne, ist für einige Industriezweige, namentlich für

die Spinnereien, gesetzlich vorgeschrieben, daß ein Kind unter 13 Jahren täglich nur 6 ½ Stunden arbeiten dürfe, und 3 Stunden Schulunterricht erhalten müsse. Dies ist das sogenannte „Halbzeitsystem", über dessen weitere Ausdehnung neuerdings in England viel verhandlt wurde. Ein anderes Mittel zur Ergänzung der Elementarbildung bietet sich in Abendschulen dar, welche von Jünglingen und Männern oft sehr eifrig besucht werden, aber noch nicht zahlreich genug vorhanden sind.

Ueber die Wirkung dieses noch sehr mangelhaften Unterrichts sagt der Bericht: „So gering die Summe von Kenntnissen sein mag, die ein Kind von neun oder zehn Jahren aus der Schule mit hinwegnimmt, die moralische Wirkung scheint unverlöschlich. Die menschliche Natur ist so sehr auf Bildung angelegt, daß die ersten festen Eindrücke der Schule sich nie wieder verlieren."

Auch eine Seminarfrage.

(Anfangs Juli.)

I.

Im Kanton Luzern handelt es sich gegenwärtig um Verlegung des Seminars von Rathhausen nach einer geeignetern Lokalität ꝛc. Der Große Rath setzte seinerseits zur Begutachtung dieser Frage eine Kommission nieder, die letzter Tage ihren Bericht veröffentlicht hat (Berichterstatter Herr Oberrichter Weber). Dieser Bericht erörtert mit Klarheit und Sachkenntniß die ganze Seminarfrage nach ihren verschiedenen Seiten in Betreff der innern Organisation der Anstalt. Namentlich werden darin zwei Kardinalpunkte genau geprüft: 1) Die Wünschbarkeit der Verbindung einer Ackerbauschule mit dem Seminar und 2) die schon so oft ventilirte Konviktfrage. In Bezug auf den ersten Punkt erklärt sich die Mehrheit der Kommission einverstanden mit einem sachbezüglichen Gutachten des Hrn. Rektor Zähringer, der sich über den fraglichen Gegenstand folgendermaßen ausspricht:

Wenn der Unterzeichnete in eine kurze Besprechung dieses neuen Momentes eintritt, so erklärt er doch von vornherein, daß er dem Seminar eine durchaus selbstständige Stellung eingeräumt wünscht, so daß an der Anstalt, deren Grundzüge hier dargestellt werden sollen, die theoretische und praktische Lehrerbildung die Hauptsache und die Bewirthung eines Gutes Nebensache ist, jedoch so, daß Bauernsöhne, welche nicht Lehrer werden wollen, die beiden ersten Kurse der Anstalt besuchen können, theils um ihre theoretische Bildung zu erweitern, theils um zur Anschauung der musterhaften Bewirthung eines größern Gutes zu gelangen.

Es liegt ganz im Interesse der Wirksamkeit und des Ansehens unseres Lehrerstandes, daß jeder Lehrer ein Bauer sei; unser Volk will keine Herren als Lehrer. Die Lehrer gehen fast ohne Ausnahme aus Bauernsöhnen hervor; verkehren fast ausschließlich mit Bauern und ihre Schulen werden größtentheils von Bauernkindern besucht: was liegt nun näher als die Forderung, der Lehrer soll auch Bauer sein? Vor seinem Eintritt in's Seminar wird er sich landwirthschaftlich bethätigt haben; kann er nun diese Beschäftigung, unterstützt vom Studium der Naturwissenschaften, im Seminar fortsetzen, so wird er am Schlusse seiner Seminarzeit nicht nur ein gebildeter Lehrer, sondern auch ein gebildeter Bauer sein; er wird als Lehrer seine kleinen Güterkomplexe bewirthschaften und seiner Gemeinde auch als Landwirth ein noch ehrenwerthes Beispiel liefern können. Deßhalb würden wir das Seminar mit einem Areal von 20 Jucharten Landes ausstatten, welches von den Zöglingen zu bebauen wäre. Die Hauptarbeiten würden die Zöglinge des ersten und zweiten Kurses übernehmen, während sich die Zöglinge des dritten und eventuell des vierten Kurses mehr in der Musterschule bethätigen würden, jedoch zu den dringendsten Arbeiten auch noch beizuziehen wären. (Die Anstalt erhielte demnach vier Jahreskurse.) Bei dieser Organisation können auch solche junge Leute die beiden ersten Kurse besuchen, welche nicht Lehrer werden wollen. Diese beiden Kurse würden im Verein mit dem landwirthschaftlichen Betrieb eine Ackerschule vertreten können, ohne daß die Klassen überfüllt würden. Ist bei unsern Bauernsöhnen das Bedürfniß zum Besuch einer solchen Anstalt nicht vorhanden, sondern bleibt sie auf Lehramtskandidaten beschränkt, so hat der Staat keine überflüssige Opfer gebracht; die ganze Einrichtung muß ebenso auch für die Lehrer allein gemacht werden; zeigt sich aber dieses Bedürfniß, nun so ist die Anstalt zur Befriedigung derselben bereit.

Mittheilungen.

Appenzell A. Rh. Die tausend Einwohner haltende Gemeinde Waldstatt hat das Geschenk von Fr. 10,000, welches Herr Oberrichter Schläpfer zur Gründung einer Sekundarschule anbot, abgewiesen, und zwar mit einem Mehr von zwei Stimmen. Die Mehrheit erblickte in dem Angebot eine Verleitung zu unerschwinglichen Ausgaben und zog die Gründung einer zweiten Primarschule der Gründung einer Sekundarschule vor. — Diese Ablehnung wäre sehr auffallend, wenn das Motiv nicht so verständig aussähe. Hätten bei verständigem Entgegenkommen die Fr. 10,000 nicht der Schule erhalten werden können?

England. Wir lesen in einem Berichte über das dortige Schulwesen: „In England muß nämlich der Schüler arbeiten; der Stoff wird ihm roh gegeben und er hat sich ihn zu verarbeiten; dadurch übt und entwickelt er seinen Geist (?) und darin liegt eben der Vorzug der englischen Erziehung vor der schweizerischen (?) denn hier ist es der Lehrer, der dem Zögling den Stoff zurecht legt und seinen Geist eher entnervt als kräftigt!! „Auf gleiche Weise werden alle übrigen Fächer behandelt. In der Geometrie wird Euklides ohne Erklärung mit Stumpf und Stiel, Lehrsätze und Beweis, dem Gedächtniß eingeprägt" — das heißt wohl den Unterrichtsstoff „selbstständig verarbeiten!" der Referent muthet seinen Lesern starke Dinge zu.

Oesterreich. Ein Stück fürstliche Pädagogik. Der Erzieher des 7jährigen Kronprinzen, General Gondrecourt, ist entlassen worden. Das arme Kind mußte neben Anderm zugleich 5 Sprachen erlernen, mußte täglich exerziren und wurde häufig des besten Schlafes beraubt, damit, wie das Prachtexemplar von Erzieher meinte, es unter allen Verhältnissen lerne, seine Gedanken schnell beisammen zu halten! Da der junge Fürstensohn verserbelte, so wurde ein Arzt zugezogen, der dann das eingehaltene Verfahren geziemend zeichnete und so die Entlassung des Erziehers bewirkte, obschon vielleicht zu spät.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amtdgst.
Fraubrunnen	Sekundarschule	—	1600	5. August
Gammen, Kirchg Ferenbalm	Gem. Schule	50	540	10. „

Berichtigung.

In Nr. 29, Seite 115, Sp. 2, Ziffer 2 solls heißen: „Abklärung der verschiedenen Ansichten" ꝛc., statt: „Aufklärung".

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.